

Herkunft in Indien und ihren Weg in den Westen. In einem zweiten, engeren Kreis bietet der Vf. Einzeldarstellungen. Vollständigkeit ist dabei weder erreichbar noch erstrebt; wohl aber wird das Spektrum der Bewegungen in seiner ganzen Breite sichtbar gemacht. Ein dritter Teil mit Kurzdarstellungen, Glossar und Bibliographie hilft zur Erschließung des umfangreichen Stoffes. Für eine Neuauflage wären allerdings auch Personen- und Sachregister erwünscht.

Vom inhaltlichen und gedanklichen Reichtum der Untersuchung kann die Besprechung nur einen fragmentarischen Eindruck vermitteln. Einige Stichworte mögen andeuten, was man etwa erwarten darf.

Wie Martin Kämpchen, der seit Jahren als katholischer Indienbeobachter an Ort und Stelle tätig ist, kürzlich nachwies, so sieht und beschreibt auch HUMMEL die Tendenz zur Auflösung des Individuums in der Anonymität, die heute in den Gurubewegungen vorherrscht: Der Mensch nimmt sich als Persönlichkeit zurück und schreibt den Wert seines Denkens und Tuns der Größe des Gurus zu. HUMMEL läßt allerdings auch keinen Zweifel daran, daß damit die Wachsamkeit gegenüber einem Mißbrauch der Guru-Macht durchaus nicht überflüssig wird, und daß sogar die Frage nach einem Ende der Zeit der Gurus nicht verdrängt werden darf (54). Lehrreich sind auch die Hinweise auf synkretistische Neigungen in der Guru-Szene, etwa bei Rajneesh (106), im Sahaja-Yoga (124), in der Self Realization Fellowship (189), der Transzendentalen Meditation (198) und anderswo – dies gerade in einer Zeit, in der manche Vertreter einer christlichen Religionstheologie sich viel darauf zugute tun, daß sie jeglichen Synkretismus für gleichsam salonfähig zu erklären vermögen. Auch die Sympathien für den trickreichen »Wundermann und neuen Christus« Sathya Sai Baba, die heute sogar von christlichen Theologen geäußert werden, finden bei HUMMEL keine Stütze, ebensowenig die häufig empfohlene Teilnahme an Sidhi-Kursen, deren psychotische Nebenwirkungen ja nicht zu unterschätzen sind. Andererseits erlaubt seine Kenntnis der Materie dem Autor nicht, ernsthafter Bemühung um Spiritualität ohne exklusive Heilsansprüche ihre Berechtigung abzuspochen. Nicht um Vorurteile geht es, sondern um verantwortliche Urteilsbildung.

Das Werk ist gewiß keine leichte Lektüre – Dünnbrettbohrer seien gewarnt! Ausgesprochen oder unausgesprochen konfrontiert es den Leser mit der unbequemen Wahrheit, daß es nicht zuletzt die Unzufriedenheit mit den etablierten Religionen ist – das Christentum eingeschlossen –, die dem Massenerfolg der Gurus und ihrer Mitläufer den Weg bereitet.

Heidelberg

Hans Werner Gensichen

Lande, Aasulv / Ustorff, Werner (Hg.): *Mission in a Pluralist World* (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Bd. 97) Peter-Lang-Verlag / Frankfurt 1996; 193 S.

Die zehn in diesem Sammelband vereinigten Arbeiten sind während eines gleichnamigen anglo-skandinavischen Seminars im Juni 1994 in den Selly Oak Colleges, Birmingham, als Vorträge gehalten und mit Unterstützung der dortigen School of Mission and World Christianity sowie des Nordic Institute for Missionary and Ecumenical Research (NIME) publiziert worden. Unter den Rubriken »Outlines of Missiology today« (Teil 1), »Reflections on Christian Experience« (Teil 2) und »Aspects of Post-Christendom Hermeneutics« (Teil 3) wurden die sehr disparaten Beiträge geordnet, Beiträge, die nach Meinung der Herausgeber in ihrer Verschiedenheit unterschiedliche missionswissenschaftliche und missionstheologische Traditionen repräsentieren (»... the materials published here represent different missiological traditions and, therefore, different approaches vis-à-vis pluralism«, 7). Doch mit Ausnahme von W. USTORFFS Überlegungen zur »Philanthropy of God« (113–125), in denen er »in a rather brief and preliminary way« eine »missiology of western culture«

angesichts des hier bestehenden Pluralismus zu skizzieren versucht (114), liegen alle Kapitel mehr oder weniger außerhalb des vom Thema bezeichneten Problemfeldes.

Sie behandeln zunächst kundig den Stand missionswissenschaftlicher Forschung in Skandinavien (CARL HALLENCREUTZ: »Contemporary Nordic Missiology«, 13–23) und England (AASULV LANDE: »Contemporary Missiology in the Church of England«, 25–61) sowie die missionsgeschichtlichen Fragen »Missions and Cultural Imperialism« (ANDREW PORTER, 65–80), »History of Mission – History of Liberation?« (SIGURD BERGMANN, 81–104) und »The Dream of a Christian Europe« (JAN-MARTIN BERENTSEN, 105–112). Darauf folgt, nach dem bereits erwähnten Beitrag von WERNER USTORF, die skurrile Abhandlung von GRAHAM KINGS über »Immigration, Race and Grace«, in der nichts anderes als spärlich kommentierte, entsprechende Auszüge aus Briefen Max Warrens an seine Tochter und ihren Mann in Indien (PAT AND ROGER HOOKER, 127–151) aus den Jahren 1965–1977 zusammengestellt werden.

Im dritten Teil schließlich findet man die nicht ganz ideologiefreien religionspädagogischen Überlegungen von JOHN M. HULL zu »Religious Education and the Conflict of Values in Modern Europe« (153–174), einen unprofilierter exegetischen Beitrag über die »Differences of Mission in the New Testament« von MICHAEL GOULDER (175–182) und anregende religionstheologische Reflexionen von R.S. SUGIRTHARJAH über »The Text and the Texts. Use of the Bible in a multi-faith context« (183–192).

Dieses thematische Kaleidoskop hat allerdings wenig mit einer ja durchaus denkbaren pluralistischen Behandlung des Themas zu tun. Das, was als Missionstheologie angepriesen wird, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Ansammlung von Gelegenheitsbeiträgen eher zufällig vorhandener Kapazitäten und Begabungen, die mit Ausnahme der lesenswerten, weil kompetent orientierenden Artikel von HALLENCREUTZ, LANDE, PORTER und USTORF besser in den Konferenzpapieren der Teilnehmer verblieben wären als sich in dieser Form öffentlicher Kritik zu stellen.

Apropos Form: Verlag und Herausgeber liefern mit dem vorliegenden Buch ein erschreckendes Negativ-Beispiel für semi-wissenschaftliche Veröffentlichungen, die der Sache als ganzer Abbruch tun. Nicht nur, daß der Käufer und potentielle Leser sogleich mit einer vollständigen Seite, die einzufügen ist, konfrontiert wird (Errata), sondern auch die Tatsache, daß es darüber hinaus noch zusätzlich zu einer Seitenvertauschung kommt (145/146) und daß das Layout teilweise geradezu katastrophal ist (vgl. z.B. 74f, 108f, 148f, nicht bündiger Seitenspiegel, Fußnotensatz und Bibliographien), ist Anlaß für diese herbe Kritik. Der Rezensent ist sich dessen bewußt, daß heutzutage Verlage zwecks Kosteneinsparung in zunehmendem Maße die Arbeit der Lektoren auf Autoren und Herausgeber abwälzen. Doch da gibt es eine kritische Grenze, jenseits derer man sich als Leser genarrt fühlt und sich fragt, ob solcherart präsentierte, den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebende Beiträge überhaupt von ernstzunehmender Qualität sein können. Form und Inhalt sind eben nicht gänzlich voneinander zu trennen, was sich für den Verkauf ja nur negativ auswirken kann, etwas, worauf die Herausgeber der Reihe verstärkt ihre Aufmerksamkeit richten sollten. Warum wird alles auf Biegen und Brechen publiziert, selbst dann, wenn die Herstellungskosten auf ein Niveau herabgedrückt werden, das keine verantwortliche Veröffentlichung mehr gewährleistet? Weniger wäre hier zweifelsohne in jeder Hinsicht mehr gewesen.

Hamburg

Christoffer H. Grundmann